



09.12.2012

Johannes Langhoff

Festvorbereitung

Ein Psalm Davids.

JAHWE, wer darf weilen in deinem Zelt,

wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?

Der in Vollkommenheit seinen Weg geht und Gerechtigkeit übt,

der von Herzen die Wahrheit sagt,

nicht verleumdet mit seiner Zunge,

der nicht Böses tut seinem Nächsten

und nicht Schmach läßt auf seinen Nachbarn,

der den Verworfenen verachtet und ehrt, die JAHWE fürchten,

der Wort hält, auch wenn er zum eigenen Schaden geschworen hat,

der sein Geld nicht um Zins gibt

und nicht Bestechung annimmt gegen den Unschuldigen.

Wer das tut, wird niemals wanken.

Psalm 15

Liebe Gemeinde!

Advent ist. Was macht man da? Ein Blick vor die Tür könnte mich aufklären. Buntes Treiben und eifrige Geschäftigkeit wie sonst das ganze Jahr nicht. Advent ist eigentlich eine christliche Tradition. Es ist sogar der Auftakt für jedes neue Kirchenjahr. Doch gerade das ignorieren wir Reformierten angeblich. - Vorgeblich, aber nicht wirklich. Im Advent zünden wir sogar Kerzen in der Kirche an, die wir ansonsten verpönen wie das Weihwasser. Zu Weihnachten bestücken wir einen ganzen Baum damit und tönen in alle Welt, jedenfalls in unsere katholische Umwelt, dass der Adventkranz und der Christbaum beides

zwei Kinder evangelischer Tradition und Sitte seien.

Es ist schon wahr, dass wir das Kirchenjahr missachten. Wir übergehen die Festlegung aller Sonntage auf bestimmte Themen und Texten. Die zusätzlichen Heiligtage wie auch die Marienfeiertage bleiben unberücksichtigt, selbst wenn sie einmal auf einen Sonntag fallen. An der strengen Praxis des Kirchenjahres stört, dass das Evangelium in seiner Breite des Alten und Neues Testamentes der gesamten Bibel verkürzt wird. Es wird auf ein paar dogmatische Eckpunkte beschränkt, wenn es über den Gottesdienstkalender eines und jeden wiederkehrenden Jahres in einzelnen kleinen, ausgesuchten Textportionen aufgeteilt wird. Allerdings die zentralen Eckdaten des Kirchenjahres wie Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten werden bei uns denn doch als solche begangen. Hier hat sich Brauchtum gegen theologischen Purismus durchgesetzt. Bekanntlich hat Calvin in seiner Predigtstätigkeit Weihnachten übergangen. Aber damit hat er weder den Leuten in Genf das Christfest wegnehmen noch es in den reformierten Kirchen weltweit auslöschen können. Wenn es hoch kommt, schaffen es einige holländische Kirchen, dass das Beschenken nicht an den Weihnachtstagen, sondern zum Nikolaustag stattfindet. Aber das Datum ist umso sicherer ein fixer Feiertag der christlichen Tradition.

Und das ist dann doch wieder sehr verwunderlich. Niemand kennt das Datum des Geburtstags des Jesus aus Nazareth. Auch die biblischen Evangelien helfen da nicht weiter. Einen Ort haben sie gefunden an Hand prophetischer Texte. Das Datum bleibt offen, scheint für die Evangelisten noch uninteressant, ganz im Gegensatz zum Todestag, der genau bestimmt ist. Die Evangelisten befinden sich am Scheideweg der jungen christlichen Gemeinschaft. Sie schreiben gegen das Vergessen. Bis dahin gab es die Augen- und Ohrenzeugen der Begegnung mit dem Christus Jesus und seinen Aposteln. Angesichts der erwarteten baldigen Wiederkehr des Christus schien die Aufzeichnung, Archivierung und Überlieferung für eine Nachwelt überflüssig. Erst das Ausbleiben der Rückkehr des Messias rief die Evangelisten auf den Plan, der nächsten Generation die Überlieferungen niederzuschreiben. Damit sie wüssten, worauf sie warten sollten.

Die Erwartung der Wiederkunft und das Erinnern seiner Menschwerdung in dem Na-

zarener wurden eins. Sie sind das Thema des Neuen Testaments schlechthin. D.h. sie brauchten eigentlich kein jährlich wiederkehrendes Begehen, sondern sind andauernd dran, ständig gegenwärtig. Was aber nicht funktioniert. Wir sind so, dass wir etwas Nachhilfe brauchen, um das Selbstverständliche auch wirklich wahrzunehmen. Wir brauchen eine Gedenkkultur. Wir brauchen Advent und Weihnachten, wofür sich die dunkle Jahreszeit entschieden anbietet.

Die besondere Zeit, die der Ankunft gedenkt, nachdenkt, erinnert, erwartet. Adventus Christi, das Ankommen, das Nahen, Nähern des Messias. Die Erwartung von Christi *Wiederkehr*. Nun, das bleibt ein besonderes Kapitel. Seit 2000 Jahren warten auf die Neuer-scheinung des Heilands. Alle Jahre wieder. Es wird zu einem Ritual. Bald wissen nicht mehr alle, worauf wir warten, ob es noch Neues zu erwarten gibt. Dazu helfen die Rituale und werden zugleich zum feierlichen Selbstzweck. Warten 4 Wochen lang auf das große Fest, das Fest der Erinnerung an die Menschwerdung Gottes. Das Christfest. Der Messias war da, ist einst geboren als Gottes Sohn, hat den Menschen Gott nahe gebracht, wieder nahegebracht. Das Evangelium, die außerordentliche Botschaft der Nähe Gottes. *Also hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.* (Joh. 3,16) Sich daran zu erinnern, das zu vergegenwärtigen, ist Grund genug sich Zeit und Gelegenheit zu gönnen, Anlass genug, diese Nähe wieder zuzulassen, diese Nähe zu erwarten. Advent, die Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Höchsten und Heiligen.

Noch einmal: Advent ist. Was macht man da? Der eben verlesene Psalm gibt ein paar praktikable Tipps. *Wer darf weilen in deinem Zelt, wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?* Die super einfache Antwort: *Der in Vollkommenheit seinen Weg geht.* – Na super! Wer ist das schon? Was ist das bitte? Klingt jetzt sehr schwer, eher unmöglich. Sollte man vielleicht einen kleinen Verhaltenskatalog und eine Richtwertetabelle begeben. Könnte man ja auf die 10 Gebote verweisen. Die werden häufig als Grundwertekatalog gehandelt, Grundstock mehr oder weniger aller Religionen, so eine Art Weltethos. Möchte man meinen. Aber nichts weniger als das. Die 10 Gebote sind so allgemein gültig, dass sie längst der all-

gemeinen Handhabung freigegeben sind. Das nennt sich kreativer Gebrauch. Jeder und jede richtet es sich. Die 10 Gebote sind so unwirksam wie die österreichische Antikorruptionsgesetzgebung. Ich will das jetzt nicht im Einzelnen durchspielen und alle Gebote demontieren. Der aktuelle Hinweis mag genügen. Das Gebot der Heiligung des Herrentages besagt ausdrücklich, dass an diesem Tag nicht gearbeitet werden soll und man auch niemanden arbeiten lassen soll. Im Advent wird dieses Gebot mit totaler Konsequenz ausgehebelt. Da wird jedes Wochenende zum Tag der ausufernden Geschäftigkeit und Geschäftstätigkeit. Da wird dem Mammon gefrönt auf Teufel komm raus.

Ich gebe den Gedanken mit dem Allerweltkatalog und den hehren Grundregeln auf und kehre zu meinem Psalm zurück. Der gibt der Vollkommenheit doch ein einfacheres und nachvollziehbares Gewand. *Gerecht sein, ehrlich die Wahrheit sagen, niemanden verleumdern, keinem schaden oder etwas antun. Sich nicht mit zwielichtigen Gestalten einlassen, sondern sich respektable Vorbilder suchen. Wort halten, auch wenn es schwer fällt. Aushelfen aber nicht ausnutzen, sich nicht gegen andere verbünden.* Einfache Regeln und einfach selbstverständlich.

Um ein guter Mensch und ein gern gesehener Mitbürger zu sein, muss ich nicht erst auf Mord, Raub, Ehebruch und Meineid verzichten. Das sind eh nicht meine üblichen Beschäftigungen. Und einer, der noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist außer als Falschparker, wofür er halt seinen Strafzettel zahlen musste, ist deshalb noch lange kein freundlicher und gern gesehener Zeitgenosse. Bloß weil sie noch nie eine schlechte Verhaltensnote bekommen und sich nichts zuschulden kommen lassen hat, ist sie noch lange keine leidliche Person. Es sind die kleinen Gemeinheiten und Rücksichtslosigkeiten, die einander das Leben sauer und unerträglich machen.

Die jüngste Inszenierung an der Josefstadt präsentiert mit dem Altmeister der Dramatisierung von Beziehungsstörungen auf dem Hintergrund geordneter Bürgerlichkeit Henrik Ibsens „Hedda Gabler“¹. Die fast unterkühlte Darstellung auf der Projektionsfläche eines

¹ Regie: Alexandra Liedtke, Bühnenbild: Raimund Orfeo Voigt

überdimensionierten Plüschsofas macht überdeutlich wie sie aneinander vorbeigehen und vorbeireden, wie sie ungebremst auf den Abgrund zusteuern. Auf dem Kulminationspunkt, ein Lebenswerk ist gerade vernichtet worden und die bevorstehende Zerstörung eines Lebens ist offensichtlich, weiß der gefühlsblinde Ehemann nicht mehr zu bemerken als die „Veruntreuung einer Fundsache; das ist strafbar.“ Recht hat er. Aber die vernichtende Kraft der kleinen Bosheit hat er nicht einmal bemerkt.

Umgekehrt - positiv gesagt - sind es die kleinen Freundlichkeiten, die das Miteinander angenehm und schön machen. Freundlichkeiten, bei denen sich niemand einen Zacken aus der Krone brechen muss. Achtung und Respekt, Rücksicht und Ehrlichkeit. Aufmerksamkeit und Wahrhaftigkeit. Hilfsbereitschaft ohne Hintergedanken. Das allein gibt dem Leben schon eine Aura des Gottesreiches. Das allein schon macht das Leben angenehm und lebenswert.

Der Verhaltenskatalog, den der Psalm anführt, um zu bestimmen, wer nun würdig sei, Gott zu begegnen, steht nicht außerhalb der Gebote. Es ist ein Leichtes, darin etwa einzelne der 10 Gebote wiederzuerkennen. Kein falsches Zeugnis geben und den Namen Gottes nicht missbrauchen. Selbst das Gebot, nicht zu stehlen, lässt sich in der Forderung wieder erkennen, sein Geld nicht um Zins zu geben und nicht Bestechung gegen den Unschuldigen anzunehmen. Sogar ein Teil der Generalzusammenfassung aller Gebote und aller Weisungen der Thora, die Jesus mit der rabbinischen Tradition teilt, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist zu erkennen: *der nicht Böses tut seinem Nächsten und nicht Schmach läßt auf seinen Nachbarn*. Oder ich lese das als Forderung, die Jesus in der Bergpredigt als goldenen Verhaltensregel dem Volksmund entlehnt und formuliert hat: *Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten*. (Matth. 7,12)

Die Grundsatzbestimmungen in kleiner Münze. Mehr sogar. Die Gebote und Weisungen der Bibel unterliegen ja schnell dem Missverständnis der Gesetzlichkeit. Es seien Bedingungen, die zu erfüllen seien, um vor Gott und den Menschen gerecht dazustehen. Dagegen hat Jesus gewettert und Paulus massiv getönt. Schließlich hat Luther es, angefangen

mit seinen 95 Thesen, auf den Punkt gebracht, hat es zum Grundsatz evangelischen Glaubens geführt, dass es die Gerechtigkeit und Rechtfertigung allein aus Gnade und nicht durch Leistung gäbe. Der 15. Psalm mit der Frage nach der Gottesnähe und Gottesgemeinschaft - *JAHWE, wer darf weilen in deinem Zelt, wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?* - sucht die Antwort auch nicht in der Erfüllung von Gesetzen. Er findet eine andere Antwort in dem Verweis auf ein selbstverständliches mitmenschliches Verhalten. Die Haltung eines Menschen, der sich von Gott angenommen und eingeladen weiß, der das Geschenk der Vergebung Gottes annimmt und es weitergibt. *Der in Vollkommenheit seinen Weg geht und Gerechtigkeit übt.* Die Regeln, wie man das machen kann, sind diese kleinen eher unauffälligen, aber sehr wirksamen Verhaltensweisen der gegenseitigen Achtung und des Respekt, der Rücksicht und Ehrlichkeit, der Aufmerksamkeit und Wahrhaftigkeit und der Hilfsbereitschaft ohne Hintergedanken.

Das allein schon macht das Leben angenehm und lebenswert. Das allein gibt dem Leben schon eine Aura des Gottesreiches. Das allein lässt ahnen, dass Gott sich uns zugewandt hat. Kleine Zeichen, die uns nicht viel kosten, mit denen wir einander und anderen Glück schenken und im Unglück beistehen können. Wir werden in Gottes Angesicht schauen. Ob es das Lächeln des Kindes aus der Krippe ist oder der liebevolle Blick des guten Hirten.

Amen.